

lebe Voltaire!“ Der ganze Weg bis zum Theater war ebenfalls mit Menschen bedeckt, man kieg auf die Kutsche hinauf, griff in die Räder, sprang auf das Trittbrett, nur um den Megott näher sehen zu dürfen. Willette und der Procurator Clos empfingen den Triumphator an den Pforten des Theaters und führten ihn feierlich in seine Loge. Die ganze vornehme Gesellschaft zitterte vor Enthusiasmus, die Damen besonders drängten sich vorauf, suchten einen Blick Voltaire's zu erlangen oder wenigstens den Saum seiner Kleider zu streifen, wenn sie nicht gar so weit gingen, wie Einzelne, die ein Haar aus seinem Pelz zu erwischen mußten und als eine Reliquie heilig hielten.

Beim Verlassen des Saales huben die tollsten Ehrenbezeugungen wieder von Neuem an. Voltaire wurde mehr getragen, als daß er ging. „Fackeln, Fackeln!“ schrie es von allen Seiten, und als er endlich bei der Kutsche angekommen und Platz genommen, warf man sich über Wagen und Pferde und küßte diese—weil nicht Alle zum eigentlichen Handküsse zugelassen werden konnten. Einige rebelen davon, die Rosse auszuspannen, um selbst den Wagen des Apollo zu ziehen, was jedoch unterblieb, da der Kutscher die Pferde antrieb und voranfuhr. „Es lebe Voltaire!“ so scholl es von allen Seiten. „Es lebe der Dichter der Henriade! Es lebe Mahomet! Es lebe die Pucelle! Es lebe Voltaire!“

Und das Zrrbild dieses verthierten „Geistesfürsten“ erleucht seitdem auf allen Altären der Revolution und des Umsturzes. Die „vornehmen Angläubigen“ hatten sich im bangen Vorgefühle der Guillotine seit den Schreckenstagen der Bastille wohl etwas im Hintergrunde, aber in der Hefe des Volkess treibt dieser Sauerteig des Unglaubens, dessen Mutter die Anzucht ist, immer noch seine bläuliche Gährung.

Zeitbens hatte sich Voltaire gerühmt, daß er den Tod verlachen würde, wenn es zum Sterben mit ihm kommen sollte.

So mochte sich wohl der brüsten, der es

gewagt hatte, in seiner Heimath Alles zu verleunden und zu begeistern, was verehrungswürdig war, das glorreichste Blatt der Geschichte Frankreichs mit dem Anstich seiner schmutzigen Seele zu beflecken, öffentlich den Haß gegen Christus und die Kirche zu proklamieren und der sich zuletzt in Sakrilegien und gottesräuberischen Communionen erging und so die Sündenschuld des Judas in wahnsinnigem Frevel hundertfach auf sein elendes Haupt häufte.

Durfte dieser Christus-Lästerer mit lächelndem Munde in's Grab steigen?—?

Es kam der 30. Mai. Es war gerade zwei Monate nach der feierlichen Krönung Voltaire's im Theater. Abbe Gaultier hörte von der Verschlimmerung, und obwohl so oft und so beharrlich abgewiesen, bat er in diesem gefährlichen Augenblick durch einen Brief an Voltaire um Zulaß zum Sterbebett. Der Sterbende war nicht mehr mehr im Stande, das Schreiben zu lesen; aber das gerade wünschten die Frei-Maurer-Brüder. Sofort eilt der Abbe Mignot Abends 6 Uhr zum Abbe Gaultier und bittet ihn im Auftrag des Kranken, schleunigst zu kommen. Der Kranke hatte keinen Auftrag gegeben—er hatte nicht einmal von dem Willet Gaultiers Kenntniß nehmen können; aber es galt, der Welt weiß zu machen, Voltaire habe „seine Pflichten“ erfüllen wollen. „Ihr Brief,“ sagte Mignot zu Gaultier, „hat auf meinen Onkel einen tiefen Eindruck gemacht, er will beichlen, aber nur bei Ihnen.“ Gaultier erklärt sich sofort bereit, zu gehen, nimmt eine zum Voraus mit der kirchlichen Behörde verabredete detaillierte Retractionformel und zeigt sie Mignot. „Gewiß,“ antwortet dieser, „die Formel ist gut, mein Onkel wird sie unterschreiben, ich stehe dafür.“ Darauf verlangte Gaultier, man solle auch den Pfarrer von St. Sulpice als Zeugen rufen, und machte sich auf den Weg zum Hotel Willette. Hier las Gaultier auch dem Marquis die Formel vor, und auch er meinte, dagegen sei nichts einzuwenden. Schüßte beide, da sie wohl wußten, Voltaire könne absolut nichts mehr unterschreiben,